

Vom Kleinen zum Großen Kaukasus

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Der Empfang war nicht sehr freundlich für die Touristengruppe: Von der armenischen mussten sie ihre schweren Koffer bis zur georgischen Passkontrolle über fünfhundert Meter in der glühenden Mittagshitze bei fast vierzig Grad schleppen. „Puh“, meinte Magdalen, „das ist wahrlich keine Werbung für den Tourismus dieses Landes. Warum uns wohl der Bus nicht an der Grenze abholen durfte? Die beiden Länder leben doch friedlich miteinander.“

Dafür war die Begeisterung umso größer, als in der Empfangshalle der Zollstation eine attraktive junge Frau auf sie wartete: Tessar, die bildhübsche Reiseleiterin, die sie die nächsten acht Tage mit ihrem freundlichen und fröhlichen Wesen durch Georgien führte.

Schon am ersten Tag hetzte sie die kleine Gruppe mit Feuereifer durch die georgische Hauptstadt Tiflis. Dabei gab sie sich mit nur zwei Kirchen und einem Museum zufrieden. „Sie können gerne den Berg emporsteigen, aber ich würde Ihnen die Seilbahn empfehlen. Das geht schneller und kostet auch nur einen Euro.“ Tessar sah ihren zumeist älteren Gästen an, dass das Besteigen des hohen Burgberges nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen zählen dürfte.

Von dort oben hatte man einen wunderbaren Ausblick auf die Millionenstadt. Der Abstieg war dann weniger beschwerlich und Tessar zeigte die Füße des Berges neu renovierten herrlichen Jugendstilhäuser. Auch das osmanische Badehaus und die Synagoge blieben nicht ausgespart. Bei der kurzen Mittagspause, die ihnen Tessar gönnte, besichtigten die Leipolds in einer ehemaligen Karawanserei die Arbeiten einheimischer Künstler. „Ach, schau doch einmal“, zeigte Friedrich auf einen Stand, „hier dieser wunderbare Emaille-Anhänger im Jugendstildesign. Der würde dir doch ausgezeichnet stehen.“ „Lass mal sehen. Mhm, der ist

hübsch – aber teuer!“ „Sei nicht so kleinlich. Außer den Eindrücken, die uns der Kaukasus bietet, darfst du dir auch ruhig ein kleines Souvenir mitnehmen. Und außerdem ist in unserem Koffer noch ein wenig Platz für Kleinigkeiten. Immerhin haben wir unsere fünfzig Tennisbälle, die wir die einheimischen Kinder mitgebracht haben, schon verteilt.“

„Wir haben doch noch gar kein Geld getauscht. Wie willst du das Kleinod bezahlen?“
Magdalen war unsicher, ob sie das Schmuckstück auch wirklich kaufen konnten. Aber das war dann kein Problem, denn auch in Tiflis nehmen sie Euro und sind für Devisen dankbar.

Das Beschaffen der georgischen Lari war kein Problem. Rund um das Hotel waren rund ein Dutzend Wechselstuben, die zu günstigen Konditionen Euro gegen die einheimische Währung tauschten. Morgens um acht Uhr betrat Friedrich die nächstliegende Wechselstube. Eine hübsche junge Frau am schussicheren Schalter nahm den Euroschein ohne Gruß entgegen und gab die entsprechende Summe in Lari ohne Gefühlsregung zurück. Auch beim Weggehen kein Gruß und kein Lächeln. „Es war, als ob gegenüber ein Automat sitzen würden“, berichtete Friedrich später seiner Frau.

Obwohl die Reise ‚Vom Ararat zum Kasbek‘ hieß war die Reise von zahlreichen Kirchen- und Klosterbesuchen dominiert. Schon die erste Tour ging in die Stadt Mzcheta im Kleinen Kaukasus, wo sie die altehrwürdige Swetizchovellikirche aus dem elften Jahrhundert besichtigten. „Hier soll sich der Leibrock Christi befinden“, erläuterte Tessar. „Natürlich sind darüber keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden. An Legenden muss man einfach glauben. Und wir Georgier sind ein sehr religiöses und gläubiges Volk.“

Ein wenig ausgeblutet erschien die ehemals bekannteste sowjetische Kurstadt Zkaltubo im Kleinen Kaukasus. Bis Anfang der neunziger Jahre war sie von hunderttausenden Gästen besucht. Aber als die Russen die autonomen Gebiete Georgiens - Abchasien und Südossetien – und damit etwa ein Fünftel des Staatsgebietes übernahmen, kamen die Georgisch sprechenden Einwohner in riesiger Anzahl hierher und fanden in den Hotels und Gästehäusern ihr Quartier. Nur langsam gelingt es, sie in normale Wohnungen umzusiedeln.

Der nächste Morgen war der riesigen Prometheus-Höhle gewidmet. Diese wurde erst in den achtziger Jahren entdeckt. „Man sieht“ merkte Magdalen an, „dass sie erst seit einigen Jahren für die Touristen geöffnet ist. Solch schöne Wege und die herrliche Illumination sind ihr Geld wert.“ Weil vielen noch immer der Unterschied zwischen Stalaktiten und Stalagmiten nicht bewusst war, verdeutlichte Tessar dies mit der Eselsbrücke: „Denken Sie bei Stalaktiten an die Brüste – der Titten – der Frauen und Sie merken sich, dass die Tropfsteine nach unten gehen.“ „Ja“, murmelte die Berliner Lehrerein Constanze, „Eselsbrücken schließen Wissenslücken! Das versuche ich meinen Schulkindern auch immer wieder beizubringen.“

Hoch auf den Bergen thront das Kloster Gelati aus dem zwölften Jahrhundert, das viele Jahrhunderte das kulturelle Zentrum des Landes darstellte. Von dort ging es zu dem besonders schönen Kurort Borjomi, der durch seine Häuserpracht, seinem großen Kurpark und den großzügigen Spielplätzen beeindruckte. Kostenlos reichte eine freundliche Dame das Heilwasser, das gegen Magenerkrankungen helfen soll. „Äh, das schmeckt ja fast so ungenießbar wie das in Bad Kissingen“, monierte ein Offenbacher Mitreisender, der anscheinend schon öfter die unterfränkische Kurstadt besucht hatte.

Als die Leipolds am nächsten Morgen zum Frühstück den Lift benutzten, drängte sich ein etwa vierzigjähriger Chinese großlos in die Kabine. Sein Hemd trug die Aufschrift ‚Hard Ringer, Champ‘. Als er sie auch wieder großlos verließ, meinte ein Mitreisender: „Kein Wunder, dass die chinesische Regierung bei der Abreise ihrer Touristen ein Merkblatt aushändigt, in dem Benimmregeln für Europa aufgelistet sind.“

Ein wenig später erschien Tessar zum Frühstück. „Was glaubt ihr, was mir gestern Abend passiert ist! Fahre ich doch mit Stefan im Aufzug nach oben. Da spricht mich eine Kollegin an, die etwa die gleiche Route führt, wie wir sie vorhaben. Sie meinte: ‚Wer ist denn dieser gut aussehende Mann in eurer Gruppe? Ihn habe ich noch gar nicht gesehen.‘ Ach, meinte ich, das ist Stefan. Man kann ihn mieten. Bis sie sich von ihrer Verblüffung erholt und ihren Mund wieder geschlossen hatte, waren wir schon in der nächsten Etage ausgestiegen.“

„Schau mal, hier an der Raststätte sind eine Menge großer Werbetafeln mit deutscher Aufschrift. Tessar, besuchen denn so viele Deutsche euer Land, dass deutsche Tafeln sinnvoll sind?“ „Im vorigen Jahr besuchten etwa eine Million Touristen Georgien. Deutschland stand dabei an etwa zehnter Stelle. Es gibt also noch einiges an Entwicklungsmöglichkeiten...“

Bei der Weiterfahrt brachten die Leipolds, die in der ersten Reihe saßen, das Gespräch auf den Verkehr. „Fahren schon die Inder für unseren Geschmack schnell und oft unorthodox, so sind die Georgier ein Volk von Rasern und Undiszipliniertheit. Sie überholen an den unmöglichsten Stellen, trotz Überholverbotschildern und durchgehenden Streifen. Dabei zwingen sie Überholte und den Gegenverkehr oftmals zur Vollbremsung.“ Tessar meinte: „Ja, das bedingt auch häufige Unfälle. Vielleicht kommt es daher, dass wir unseren Führerschein bisher nur auf einem Übungsgelände machen. Da gibt es keine Verkehrszeichen und keine Ampeln und nach einer Stunde hat man seinen Führerschein.“

In Achalziche waren zwei Übernachtungen vorgesehen. Friedrich ließ deshalb zwei Hemden waschen. Als sie am nächsten Morgen nicht im Zimmer waren, fragte er zweimal an der Rezeption nach. „Keine Sorge“ meinte die nette Rezeptionistin, „sie werden auf Ihr Zimmer gebracht.“ Als die Koffer gepackt waren und die Hemden noch immer nicht aufgetaucht waren, wollte Friedrich entrüstet zum dritten Mal die Rezeption aufsuchen. In ihrer fürsorglichen Art hatte Magdalen doch noch in das Bad, unter die Betten und in die Schränke geschaut. Da hingen sie auf einem Bügel! Ja, wenn man jeden Tag in einem anderen Hotel schläft, werden die Schranktüren nicht geöffnet und deshalb beim Kofferpacken das Nachsehen in den Schränken vernachlässigt...

Beim Aufenthalt in dieser Stadt wurde auch ein Ausflug in die Höhlenstadt Wardsia unternommen. Diese wurde im 12. Jahrhundert in einer Flanke des Berges Ereschti erbaut und bot einst in ihren steinernen Behausungen in Kriegszeiten bis zu fünfzigtausend Menschen Unterschlupf. Heute sind noch etwa zweihundert Höhlen vorhanden. Zwar waren es wesentlich weniger, welche die Gruppe durchstreifte, aber das viele Stufensteigen und das gebückte Durchqueren der Höhlen nötigte den meisten Besuchern am nächsten Tag einen schmerzenden Muskelkater ab.

Friedrich, der sich nach den Mühen und dem Mittagessen in einem kleinen Restaurant in der Hängematte seinen Mittagsschlaf gönnen wollte, verlor bei dem vergeblichen Bemühen seine Brille. Als er dies am Abend feststellte und Tessar bat, doch dort anzurufen, damit ihm der Wirt die Brille nach Tiflis senden sollte, meinte: „Die Brille liegt bereit und sie würden sie mit dem Taxi hierherbringen. Das kostet etwa zwanzig bis dreißig Euro.“ „Warum senden sie das gute Stück nicht einfach mit der Post nach Tiflis in unser Hotel. Das kostet einen Bruchteil und natürlich übernehme ich die Kosten.“ „Du darfst Georgien nicht mit Deutschland vergleichen. Hier haben wir nur in großen Städten Postanstalten. Und so viele gibt es davon nicht.“ Sie waren dann übereingekommen, dass Tessar bei ihrem nächsten Besuch der Wardsia-Höhlen die Brille abholt und einem deutschen Gast mit auf die Heimreise gibt.

Weil eben von einer Hängematte gesprochen wurde: Am Straßenrand gab es eine Unzahl von Hängematten zu kaufen. Ein Mitreisender meinte: „Das große Angebot ist nicht verwunderlich, haben sie doch in Georgien eine reale Arbeitslosigkeit von rund dreißig Prozent. Und was sollen diese auch den ganzen Tag tun, wenn sich nicht in einer Hängematte auszuruhen.“

„Neben der Arbeitslosigkeit ist in Georgien die Wettleidenschaft das Hauptproblem“ bekannte Tessar. „Viele Millionen Lari werden monatlich verspielt und dabei ganze Familien und Existenzen dem Abgrund nahegebracht. Die Regierung versucht natürlich dagegen zu steuern, doch dann weichen die Nutzer auf das Internet aus und dem Staat geht noch mehr Geld verloren. Deshalb sieht man auch hier, besonders in Tiflis, immer mehr Wettautomaten.“ Dabei haben die Georgier nur ein Durchschnittseinkommen von dreihundertfünfzig Euro im Monat und Lehrer verdienen etwa zwei- bis dreihundert Euro. Ein Universitätsprofessor kommt auf rund fünfhundert Euro. Wahrlich kein Einkommen, um reich zu werden.

„Verflixt, der Akku meiner großen Kamera ist fast leer. Und ich habe mein Aufladegerät nicht mitgenommen.“ Friedrich bedauerte das Missgeschick. „Frage doch einen der Mitreisenden. Nicht alle fotografieren mit dem Handy. Ich habe auch einige mit einer vernünftigen Kamera gesehen“ meinte Magdalen. Alle sechs der Kamerabesitzer hatten ihr Aufladegerät dabei, doch keines war kompatibel. „Ich bin ja auch nicht dafür, dass der Gesetzgeber alles regelt, aber ein wenig mehr Kundeninteresse sollten die Großkonzerne doch an den Tag legen“ verwünschte Friedrich die Gerätehersteller.

Am späten Nachmittag trafen sich einige der Reisetilnehmer zu einem Kaffee im Außenbereich des Hotels. Friedrich wollte sich gerade niederlassen, als am Nebentisch ein kleines Mädchen einen Glatzköpfigen einer einheimischen Gruppe am Kopf stupste. Der junge Mann schaute ein wenig verärgert hoch; Friedrich lächelte ihn an und sagte „Pardon!“. Perplex über diese Frechheit wollte sich der Betroffene empören. Aber da seine Begleiter lachten, merkte der junge Mann schnell, dass er einem Spaß aufgesessen war.

Nachdem sie den Kreuzpass im Hohen Kaukasus mit seinen 2.395 Metern überquert hatten, ging es in das immer mehr frequentierte Wintersportzentrum am 5.047 Meter hohen Kasbek. In Stepansminda (in sowjetischer Zeit auch Kasbegi genannt), übernachteten sie in einem riesigen Touristenschuppen, der auch genauso gut in den österreichischen Alpen stehen könnte. „Ein solch neues und doch mit einem ‚Ungenügend‘ zu bewertenden Leistung haben

wir lange nicht gesehen“ frozzelte Magdalen. „Für uns sollten zwei Tische reserviert sein, doch niemand schert sich darum. Der Speisesaal im Obergeschoss entspricht einer Bahnhofshalle wie vor hundert Jahren, in dem etwa zweihundert Personen Platz haben. Der Raum ist so dunkel, dass man das Essen mehr ahnen als sehen kann. Bis das Bier kommt, wartet man eine halbe Stunde. Die Rückgabe des Wechselgeldes dauert noch einmal eine Viertelstunde.“ „Das kommt daher, weil der Speisesaal vom Restaurant im Erdgeschoss bewirtet wird und auch die Bezahlung hinunter und hinauf transportiert werden muss. – Gehen wir hinunter, vielleicht ist es dort unten besser.“ Doch auch hier war der Service nicht besser. Der Ober fragte nach guten zehn Minuten noch einmal nach, was denn bestellt wurde...

Bei der Rückfahrt nach Tiflis sah man auf allen Brücken Kuhherden, die den Verkehr extrem behinderten. „Warum verweilen sie auf den kahlen Brücken, wenn doch nebenan so herrliche Weiden sind?“ wollte Friedrich von Tessar wissen. „Bei dieser Hitze, die wir derzeit erleben, sind die Brücken viel kühler. Außerdem gibt es auf Grund des Luftzuges dort kaum Mücken und dies gefällt den Rindern.“

Am letzten Tag in Georgien wurde ein großes Weingut in Kisischevi besichtigt, das von dem ehemaligen deutschen Konzernvorstand Burkhard Schuchmann gegründet wurde. „Er hat über zehn Millionen Euro in das Projekt gesteckt“ wusste Tessar. „Es ist zu erwarten, dass sich dieses Geld in einem der ältesten Weinbauländer der Welt bald amortisiert. Zu dem Weingut gehören auch ein Hotel und ein Swimmingpool. Gut, dass es auch Deutsche gibt, die an die Zukunft Georgiens glauben.“

Zum Abschied hieß es dann nur noch ‚Madloba‘ – danke – sagen für die hervorragende Betreuung Tessars und die Einblicke, die Georgien den Reisenden bietet. Denn wie heißt ein altes Sprichwort: ‚Mit dem Hut in der Hand kommst du durch das ganze Land!‘

Arnstein, 2. August 2018